



Ulrich Paatsch

Mehr als ein schöner Tag?

Einige Befunde aus den Besucherbefragungen in den baden-württembergischen Freilichtmuseen über die Möglichkeiten, dem Publikum Ergebnisse der Haus- und Bauforschung zu vermitteln

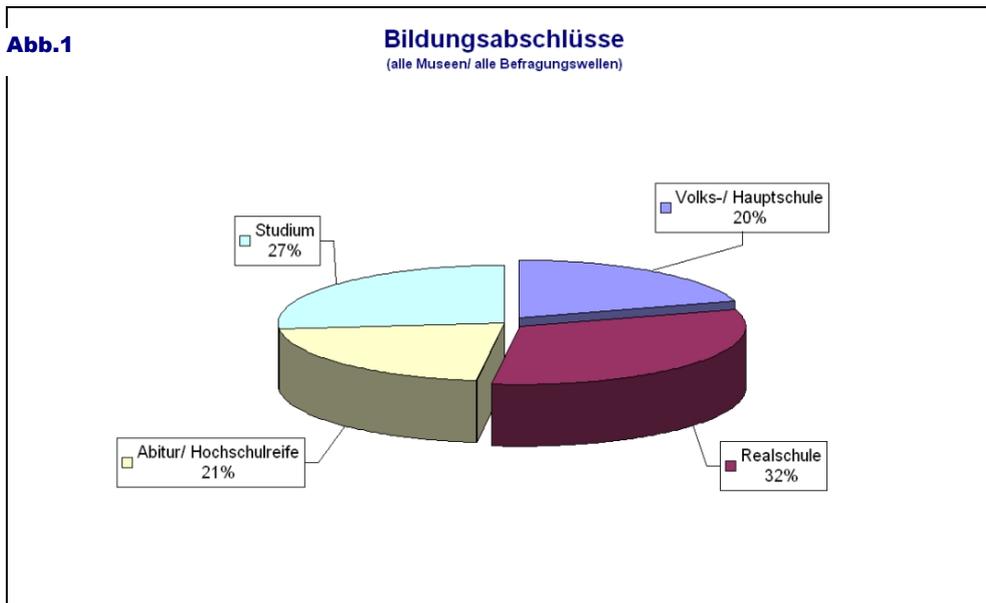
Foto: Besucherbefragung im Bauernhausmuseum Wolfegg (August 2010)

Vorbemerkung: Im Folgenden sollen kurz die Ergebnisse der Besucherbefragungen vorgestellt werden, die in den Jahren 2009 und 2010 an den sieben baden-württembergischen Freilichtmuseen stattgefunden haben. Eines sollte vorweg klar gestellt werden: Das Ziel dieser Befragungen war nicht, genaueres darüber zu erfahren, wie weit die Ergebnisse der Haus- und Bauforschung durch das Publikum der Freilichtmuseen rezipiert werden. In diesen Befragungen ging es vielmehr darum, empirische Daten über die Zusammensetzung des Publikums und über die Bewertung von bestimmten Informations- und Serviceangeboten zu gewinnen. Allerdings: In diesen Ergebnissen zeichnet sich ansatzweise auch ab, welche Voraussetzungen Besucher/innen von Freilichtmuseen mitbringen, um sich mit Befunden der Hausforschung zu beschäftigen und in wie weit überhaupt entsprechende Erwartungen vorliegen. Darauf wird im folgenden Text eingegangen. Weitere Ergebnisse der Besucherbefragungen in den baden-württembergischen Freilichtmuseen können dem ausführlichen Abschlussbericht der AfeB entnommen werden, der im Internet als Download bereit steht (1).

Insgesamt wurden an den sieben Museen („Die Sieben aus dem Süden“) in den Jahren 2009 und 2010 an 46 Sonntagen, 27 Samstagen, 11 Feiertagen und 26 Werktagen fast 9000 Fragebögen verteilt, davon noch nicht einmal 1000 Fragebögen an Werktagen, der Rest wurde an den Wochenenden und Feiertagen eingesammelt. Außerdem wurden parallel zur Fragebogenaktion viele hundert „Kinderzetteln“ ausgefüllt und über 200 Besucherinterviews geführt. Die Relation der an Wochenenden/ Feiertagen und an Werktagen verteilten Fragebögen macht schon ein erstes wichtiges Ergebnis erkennbar: Der Besuch im Freilichtmuseum ist – stärker noch als Museumsbesuche sonst – für die große Mehrheit des Publikums eine ausgesprochene Freizeitaktivität. Das heißt sicherlich nicht, dass niemand aus dem Publikum daran interessiert wäre, Näheres über die gezeigten Häuser zu erfahren. Aber man muss wohl damit rechnen, dass Freizeiterwartungen und – Motive im Vordergrund stehen (Zitat: „*Einen schönen Tag verbringen!*“), dass Bildungsmotive dagegen eher nachgeordnet sind. Das schafft spezifische Voraussetzungen für jede Art von Kenntnisvermittlung.

1. Ergebnisse der Fragebogen-Erhebung

Zunächst werden einige Ergebnisse aus der Auswertung der Fragebogen-Erhebung vorgestellt, dann (Pkt. 2) folgen noch einige qualitative Befunde aus den Besucherinterviews und aus der Kinderbefragung (Pkt. 3).



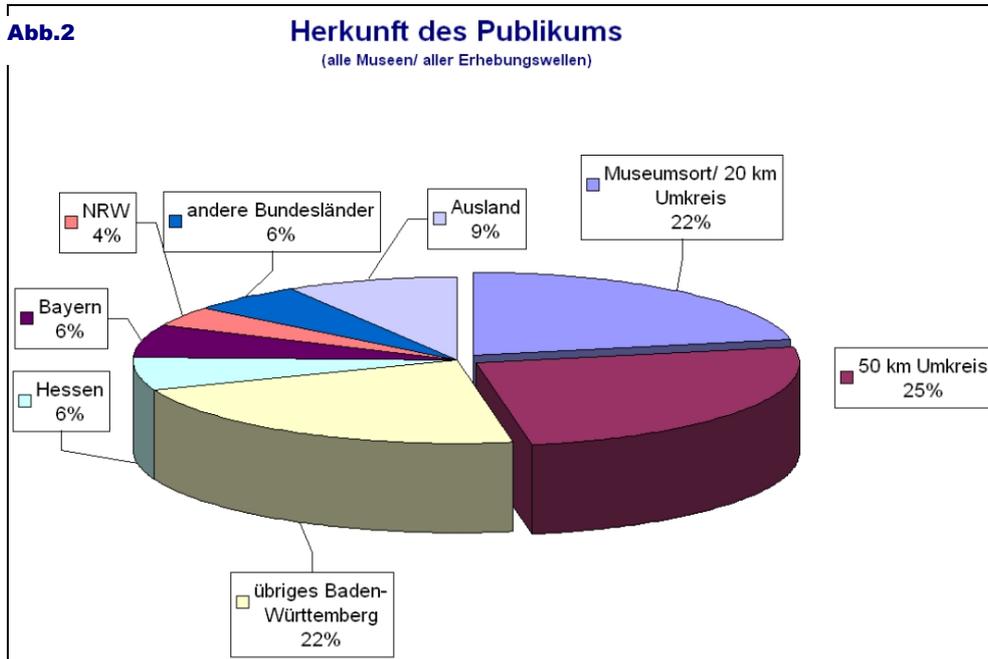
Herkunft des Publikums: Ein für die Vermittlung von Kenntnissen aus der Hausforschung wichtiger Aspekt ergibt sich aus dem Einzugsbereich der Freilichtmuseen in Baden-Württemberg. Fast die Hälfte des Publikums der Freilichtmuseen gehört zum „Nahpublikum“, das bei seiner Anreise maximal 50km zurück gelegt hat. Diese Anteile können bei einzelnen Museen noch sehr viel höher liegen. Direkt aus dem Museumsort bzw. 20 km Umkreis kommt durchschnittlich ein Fünftel (22%) der Befragten.

Dieses Ergebnis muss man vor dem Hintergrund sehen, dass die Orte, in oder an denen die Freilichtmuseen jeweils liegen, i.d.R. recht klein sind. Daraus folgt: Die regionalen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg sind zu großen Teilen tatsächlich Einrichtungen für Menschen aus der Region. Unter kulturpolitischem Aspekt ist das wichtig, weil daran ihre Bedeutung als regionale Kultureinrichtung erkennbar wird. Unter dem Aspekt der Vermittlung von Hausforschung ergibt sich daraus eine besondere Situation: Wer dieses regionale Publikum erreichen möchte, sollte das Interesse an den Haus- und Bauformen seiner Heimat, also der jeweiligen Herkunftsregionen treffen. Als These könnte man hier aufstellen: Nicht alle alten Häuser per se sind interessant, sondern v.a. solche Häuser, die für diesen Personenkreis jeweils Zeichen und Zeugnis seiner spezifischen regionalen Identität sind. Das schafft Aufmerksamkeit und evtl. auch das Interesse, sich mit baulichen und sozialhistorischen Details zu beschäftigen. Auf diesen wichtigen Sachverhalt wird unten bei der Vorstellung der Ergebnisse der Besucherinterviews noch etwas detaillierter eingegangen.

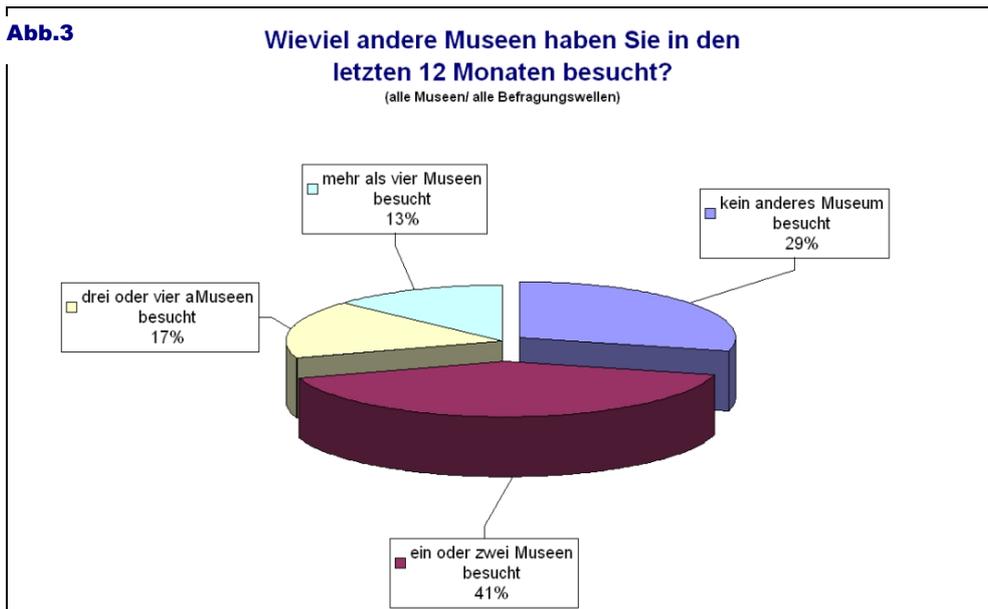
Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Vermittlung von Kenntnissen aus der Hausforschung wie auch ihrer sozialhistorischen Hintergründe sind die Bildungsvoraussetzungen, die das Publikum mitbringt.

Ein Richtwert dafür ist der Anteil von Personen, die ein Hochschulstudium abgeschlossen haben. Bei kulturhistorischen Museen geht man im allgemeinen davon aus, dass mindestens ein Drittel des Publikums eine Hochschule besucht hat, in Kunstmuseen und in kulturhistorischen Sonderausstellungen (z.B. über mittelalterliche Herrschaftsgeschlechter) geht der Anteil von Akademikern durchaus hoch bis auf 50% (und mehr). Die Situation in den baden-württembergischen Freilichtmuseen stellt sich dagegen völlig anders dar:

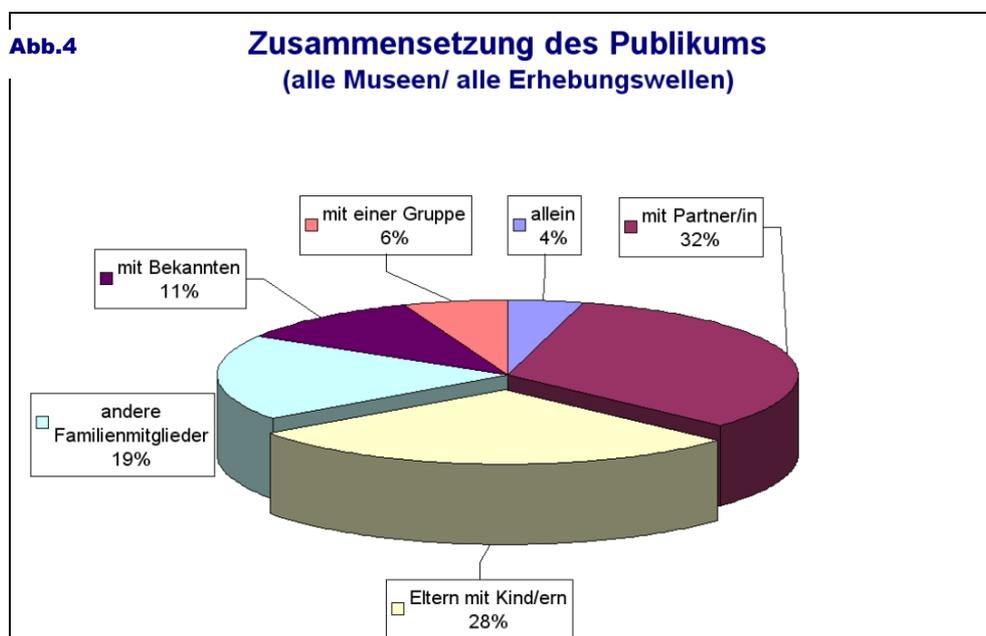
Durchschnittlich hat rd. 27% des Publikums ein Studium abgeschlossen, in einigen Freilichtmuseen liegt dieser Anteil deutlich unter 20%. Hauptschulabsolventen und Realschulabsolventen machen demgegenüber zusammen rund 52% des Publikums aus, in einigen Freilichtmuseen erreicht der Anteil dieser Gruppe fast 70%.



Auf diese Voraussetzungen gilt es bei allen Vermittlungsangeboten einzugehen: Das gilt für die Menge und Formulierung von Objekttexten, das gilt aber besonders für die Art der Vermittlung, die gewählt wird. Mehr als in jedem anderen Museum ist im Freilichtmuseum daher die personale Vermittlung der „Königsweg“, Kenntnisse über die Exponate „an den Mann“ oder „an die Frau“ zu bringen. Wobei nicht jede Führung unbedingt ungeteilte Begeisterung beim Publikum findet: Derjenige, der nur über Hausgeschichte „doziert“, wird nicht lange die Aufmerksamkeit halten können; dagegen wird derjenige, der die Häuser und ihre Geschichte in der Führung zum Leben erweckt, interessierte Zuhörer/innen finden.



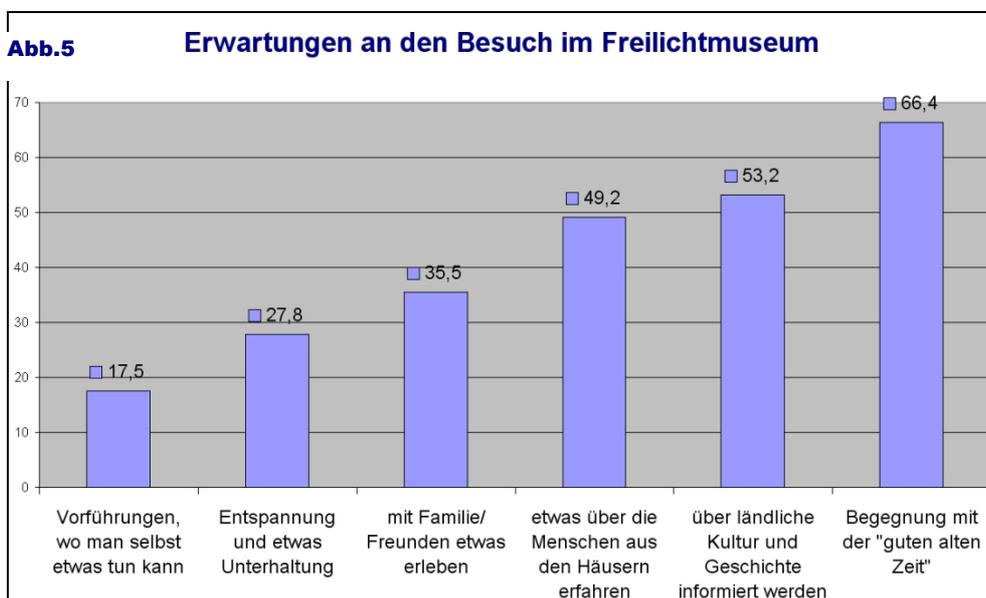
Ein dritter wichtiger Punkt sind die voran gegangenen Museumserfahrungen. Rund 30% des Publikums der baden-württembergischen Freilichtmuseen hat in den letzten zwölf Monaten kein anderes Museum besucht. 41% sind höchstens zweimal in einem anderen Museum gewesen. Daraus ergibt sich, dass größere Teile des Publikums der Freilichtmuseen nicht zu dem Personenkreis zu rechnen sind, der auch sonst regelmäßig Museen aufsucht. Wir haben es also in vielen Fällen nicht mit dem „klassischen Museumspublikum“ zu tun, das eine gewisse Übung darin hat, wie man sich Museumsausstellungen erschließt. Das gilt für den Umgang mit Exponaten in einer Ausstellung, das gilt aber ganz besonders für den Umgang mit – wenigstens ansatzweise – wissenschaftlichen Texten. Texte in kulturhistorischen Ausstellungen können oft nicht verleugnen, dass ein Fachwissenschaftler Autor gewesen ist. Das ist schon für das „normale“ Museumspublikum gelegentlich problematisch. Für das Publikum der Freilichtmuseen ist aber auf jeden Fall eine Übertragung in Alltagssprache unabdingbar. Dies zu realisieren, ist für diejenigen, die diese Texte schreiben, oft gar nicht so einfach. Daher empfiehlt es sich stets, solche Texte, bevor man sie im Gelände und an den Häusern verwendet, einem „Verständnistest“ durch Nicht-Fachpersonen zu unterziehen. Unsere Erfahrungen sind, dass solche Tests in ungefähr 90% aller Fälle Probleme und teilweise gravierende Missverständnisse zu Tage bringen, die behoben werden sollten.



Wie ist die Situation beim Besuch in den Freilichtmuseen? Es gibt kaum Personen, die das Museum einzeln besuchen (4%). Die häufigste Konstellation ist der Besuch mit dem/ der Partner/in (32%). Familienbesuche (mit Kindern) stehen an zweiter Stelle (28%). Es gibt allerdings beim Anteil von Familien im Publikum starke Unterschiede zwischen den Museen. Den höchsten Familienanteil hat in Baden-Württemberg mit fast 40% das Hohenloher Freilandmuseum, den geringsten Familienanteil weist das Odenwälder Freilandmuseum auf (23%). Daraus folgt: Die Annahme, Freilichtmuseen seien hauptsächlich „Familienmuseen“ ist zwar nicht völlig falsch, die Realität ist jedoch etwas komplexer. Einerseits trifft man mehr oder weniger häufig Familien an, die mit Kindern unterschiedlichen Alters die Anlagen erkunden und für die der Besuch im Freilichtmuseum v.a. ein Familienausflug ist. Die Ausdauer und Bedürfnisse der Kinder spielen dabei naturgemäß eine große Rolle, was nicht immer förderlich für Vermittlung von Kenntnissen ist. Dazu eine Mutter im Interview: „*Von den Schrifttafeln habe ich gerade mal die Überschriften gelesen, mehr ging nicht..!*“. Andererseits hat die größte Besuchergruppe – die Paare ohne Kinder – oft mehr Muße und auch evtl.

auch das Interesse, sich stärker mit den Hintergründen des im Freilichtmuseum Gezeigten zu beschäftigen. Solche Personen erwarten durchaus adäquate (!) Informationsangebote, beschäftigen sich mit ihnen, haben jedoch evtl. mit spezifischen Hemmnissen zu kämpfen. Dazu ein älteres Ehepaar im Interview: „Für die Texte in den Häusern braucht man die Lesebrille, damit ist man aber unsicher auf den vielen Treppen!“.

Der Anteil der Erstbesucher/innen in den Freilichtmuseen, in denen wir die Fragebögen verteilt haben, ist mit durchschnittlich 47% außerordentlich hoch. Das bedeutet: Es gibt zwar eine größere Gruppe Stammpublikum, die teilweise einzelne Häuser bereits mehrfach besucht hat und durchaus auf Details achtet. Die größte Gruppe sind jedoch diejenigen, denen alles „neu“ ist, die sich meist das Museum insgesamt anschauen und dabei eher durch die Häuser und Anlagen schlendern, als sich intensiver damit zu beschäftigen. Unsere Interviews (s.u.) haben gezeigt, dass es dabei deutliche „Vorlieben“ gibt, also Dinge, die beim Erstbesuch länger angeschaut werden, und andere Dinge, die wenig Aufmerksamkeit erfahren.



Erwartungen an den Besuch im Freilichtmuseum: Wir haben versucht, die Erwartungen, mit denen Besucher/innen ein Freilichtmuseum betreten, im Fragebogen mit einer geschlossenen Frage zu erfassen. Wir haben dafür sechs Erwartungen formuliert, von denen durch Ankreuzen drei Erwartungen ausgewählt werden sollten. Die Frage lautete:

- Was haben Sie von Ihrem Besuch im Freilichtmuseum vor allem erwartet?
- Über ländliche Kultur und Geschichte informiert werden
- Etwas über die Menschen aus den Häusern erfahren
- Etwas mit Familie/ Freunden erleben
- Entspannung und etwas Unterhaltung
- Vorfürungen, bei denen man selbst etwas tun kann
- Eine Begegnung mit der „guten alten Zeit“

Die Ergebnisse sind sehr eindeutig (s. Abb.5): Die Erwartung, eine Begegnung mit der „guten alten Zeit“ zu haben, hat mit rd. 66% die meisten Nennungen erhalten. Mit einigem Abstand (jeweils rd. 50% Anteil) folgen die Erwartungen, über ländliche Kultur und Geschichte informiert zu werden und etwas über die Menschen zu erfahren, die in den Häusern gelebt werden. Wie ist dieses Ergebnis zu bewerten? Ist der Besuch im Freilichtmuseum für die meisten Befragten tatsächlich nur eine reine „Nostalgieveranstaltung“? Das trifft so sicherlich nicht zu. Man kommt den realen Erwartungen etwas näher, wenn man danach schaut,

welche Statements zusammen angekreuzt wurden. Dabei zeigt sich, dass sehr viele derjenigen Personen, die die Erwartung hatten, eine Begegnung mit der „guten alten Zeit“ zu haben, auch angekreuzt hatten, dass sie die Vermittlung von Kenntnissen über ländliche Kultur und Geschichte erwarten und/ oder dass sie erwarten, etwas über den sozialhistorischen Hintergrund („Leben der Menschen in den Häusern“) zu erfahren. Wenn ein Freilichtmuseum besucht wird, so ist also durchaus beides da: Das Bedürfnis, sich und der eigenen Familie etwas „Nostalgie“ zu gönnen, quasi als kleine Flucht aus dem Alltag. Aber auch das Bedürfnis, sich mit den Häusern, der Anlage und deren historischen Bezügen zu beschäftigen. Wie tief diese Informationsbedürfnisse sind, wäre zu diskutieren. Sie sind auf jeden Fall aber vorhanden, entsprechende Angebote werden durchaus erwartet.

Wenn man die Ergebnisse zu dieser Frage noch etwas genauer prüft, so zeigt sich, dass ausgesprochenen Freizeitmotive („etwas mit der Familie/ Freunden erleben“, „Entspannung und etwas Unterhaltung“) gar nicht so ausgeprägt sind, wie man vielleicht erwarten könnte. Solche Freizeitmotive spielen ganz gewiss eine Rolle, aber anderes steht für die Mehrzahl der Befragten eindeutig im Vordergrund. Oder etwas zugespitzt formuliert: Die meisten Befragten setzen keineswegs ein Freilichtmuseum mit einem Freizeit- und Erlebnispark gleich. Sie kennen den Unterschied sehr genau und legen durchaus Wert darauf, dass das Freilichtmuseum nicht als reiner Erlebnispark auftritt.

2. Ergebnisse aus den Besucherinterviews

Wir haben mit ausgewählten Besuchern/innen nach Abschluss von deren Besuch im Freilichtmuseum detaillierte Interviews geführt. In diesen Interviews konnten die Befragten dazu Stellung nehmen, wie ihnen der Besuch im Museum gefallen hat, was ihnen besonders gefallen hat und was sie gestört hat bzw. was ihnen gefehlt hat.

An dieser Stelle können nur einige „Highlights“ aus diesen Interviews heraus gegriffen werden, die Bedeutung für die Vermittlung von Ergebnissen der Haus- und Bauforschung haben können. Bei Interesse können längere Interviewpassagen im Abschlussbericht der AfeB nachgelesen werden.

Rolle der Häuser: Fragt man danach, was länger angeschaut wurde, so werden sehr selten einzelne Häuser (oder Details davon) genannt. Häufiger erwähnt werden dagegen die Einrichtungen und die Vorführungen in/ vor den Häusern. Es gibt zwei Ausnahmen: Erstens werden öfter bestimmte Funktionsgebäude benannt, wie etwa „die Säge“ (z.B in Neuhausen ob Eck) oder „das Fotoatelier“ (im Freilichtmuseum Beuren) oder „die Schule“ (in verschiedenen Museen). Und zweitens sprechen die Befragten über besonders prominente Bauwerke, wie etwa den Lorenzhof im Freilichtmuseum Vogtsbauernhof oder den „Roten Ochsen“ im Freilandmuseum Wackershofen, die auch in der Werbung und in Reiseführern eine Rolle spielen. Dritte Ausnahme: Es gibt drei Personengruppen, die sich auch für einzelne Häuser und ihre Details interessieren: Das sind erstens Fachleute, die beruflich mit Hausbau zu tun haben (Bauingenieure, Architekten) und mit „Expertenblick“ durch die Häuser gehen. Zweitens gibt es Besitzer bzw. Kaufinteressenten von alten Häusern, die im Freilichtmuseum Anregungen und evtl. sogar Beratung suchen. Diese zuletzt genannte Gruppe ist erstaunlich groß, gerade auf dem Lande scheint die Renovierung bzw. Restaurierung alter Häuser inzwischen für viele Personen ein relevantes Thema zu sein. Schließlich trifft man gelegentlich Lehrkräfte, die einen Besuch im Freilichtmuseum mit ihrer Schulklasse vorbereiten und sich deswegen intensiver mit einzelnen Häusern und ihren Details beschäftigen.

Ansonsten werden „alte Häuser“ vom Publikum oft pauschal im Plural genannt. Den größten Eindruck hinterlässt spürbar deren Ensemblewirkung (Zitat: „Wunderbar .. der besondere Flair der ganzen Anlage!“). Konstruktive Details der

Häuser oder ihr Alter oder Ihre Herkunft spielen dagegen kaum eine Rolle. Eher erinnert wird die Herkunft dann, wenn ein regionaler Bezug vorliegt (s.u.). Stärkeres Interesse als die Häuser selbst findet bei Männern (aber nicht nur) der Ablauf der Translozierung der Gebäude und deren Wiederaufbau. Hier wird öfter „Hochachtung“ geäußert und entsprechende Dokumentationen werden offenbar aufmerksam angeschaut. Probleme der Translozierung (i.S. einer Kritik an der Entfernung vom originalen Standort) kamen jedoch niemals zur Sprache. Im Vordergrund stand bei den meisten Personen die Tatsache der „Rettung“. Gelegentlich wurde sogar Kritik laut, dass ein bestimmtes Gebäude aus ihrem Herkunftsort nicht vor dem Abriss bewahrt wurde, obwohl es „*genauso wertvoll*“ wie andere im Freilichtmuseum erhaltene Gebäude gewesen sei. Freilichtmuseen stellen sich für viele Besucher/innen offenbar als eine Art „letzte Bastion“ gegen die ungebremste Modernisierung der Städte dar.

Regionaler Bezug: Die große Bedeutung, die regionale Bezüge haben, wurde schon in den Ergebnissen der Fragebogen-Erhebung deutlich. Wichtig für das regionale Publikum sind die Bezüge zu dem Bereich, den sie als Lebens- und Kulturbereich kennen und mit dem sie sich identifizieren, möglichst mit direkten Bezügen zum eigenen Herkunftsort. Dabei spielen Gebäude eine wichtige Rolle (Zitat: „*So ein Backhäusle hat bei uns auch am Markt gestanden*“), allerdings geht es dabei weniger um bauliche Besonderheiten oder Merkmale, sondern um das Gebäude als Ausdruck von dem, was man mit der eigenen Herkunft verbindet. Regionaler Bezug heißt sehr häufig auch Bezug zur Familiengeschichte und zu sonstigen persönlichen Erfahrungswelten. Das Interesse wird dann geweckt, wenn man berichten kann, dass man z.B. selbst früher eine im Museum gezeigte landwirtschaftliche Maschine genutzt hat; oder dass man sich erinnern kann, dass der eigene Großvater damit noch gearbeitet hat etc. Es ist überhaupt erstaunlich, auf wie viele Personen man trifft, die davon berichten, dass in ihrer Familie in der Vergangenheit selbst Landwirtschaft betrieben worden ist. Einen eigenen Bauernhof haben heute zwar nur noch wenige vorzuweisen, aber als ein Stück wesentliche Familiengeschichte ist der eigene Hof noch bei vielen präsent

Sozialgeschichtlicher Hintergrund: Für viele Besucher/innen sind die Freilichtmuseen Orte, an denen man etwas darüber erfährt, wie das Leben der Menschen „früher“ war. Fragt man nach ihrem Eindruck vom Besuch im Freilichtmuseum, so kommen zunächst oft nicht die Häuser zur Sprache, sondern die völlig andersartigen Lebensbedingungen in vergangener Zeit, die man an den Einrichtungen und den gezeigten Geräten erkennen konnte. Dabei wird durchaus gesehen, wie hart und wenig idyllisch diese Lebenssituationen gewesen sind (Zitat: „*Arbeit von früh bis spät*“), aber auch Vorzüge werden erwähnt (Zitat: „*Es gab viel weniger Hetze und Stress früher*“). Bei dieser Betrachtungsweise werden jedoch nur selten historische Unterschiede gemacht. Meist ist relativ undifferenziert die Rede von „früher“, wobei ältere Leute sich gern als Zeugen dieses „früher“ darstellen - entweder, weil sie es noch erlebt haben, oder weil das, was im Freilichtmuseum gezeigt wird, das Leben ihrer Elterngeneration gewesen sei (Zitat: „*Das muss man den Enkeln zeigen und erzählen, sonst weiß das bald niemand mehr!*“).

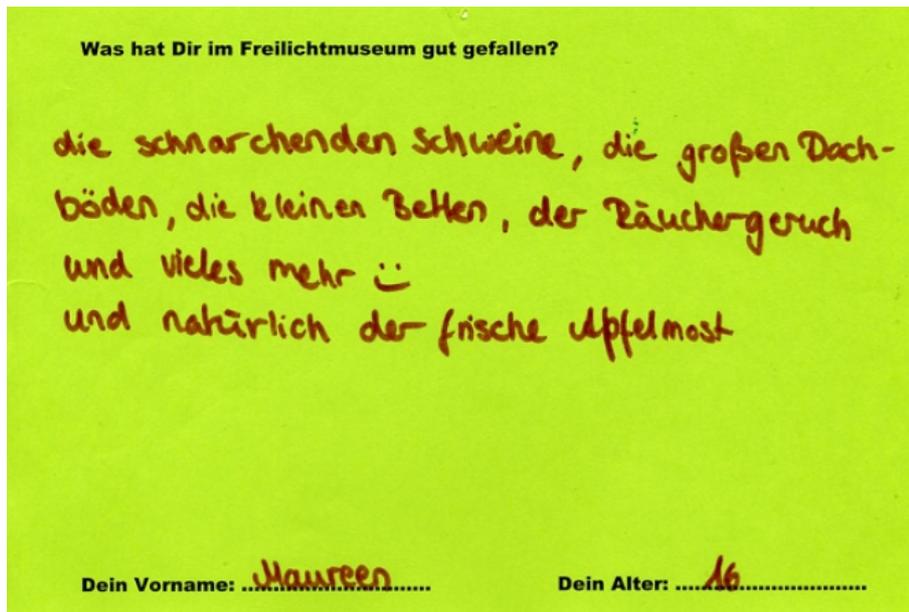
Freilichtmuseen als Aktionsort: Wenn am Tag des Interviews im Gelände und an/ in den Häusern

Aktionen und Vorführungen stattgefunden haben (z.B. ein „Handwerkertag“), so werden diese von den Interviewpartnern regelmäßig an erster Stelle genannt. Die Häuser und deren Details treten demgegenüber noch stärker in den Hintergrund als ohnehin schon. Man hat den Eindruck, dass das „lebendige Museum“ ein für die meisten Besucher/innen enorm wichtiges Qualitätsmerkmal ist. An Tagen, an denen keine Aktionen stattfinden, heißt es dann evtl. (bei Mehrfachbesuchern/innen, die das Museum schon von früher kennen): „*Es fehlt etwas, wenn nichts los ist!*“. Insofern sind Vorführungen durchaus eine Konkurrenz

für die Häuser. Sie lenken stärker davon ab, verlängern aber andererseits die evtl. sonst nur kurzen Verweilzeiten in den Häusern. Zur Frage der tatsächlichen Nutzung einzelner Häuser fehlen uns jedoch leider die empirischen Befunde. Die Einschätzungen gehen an diesem Punkt sehr auseinander: Einige Museumsmitarbeiter berichten, die Besuchszeiten der Häuser lägen nur im Minutenbereich, andere berichten dagegen, Häuser würden oft 30 Minuten oder länger angeschaut, auch wenn daneben Vorführungen statt finden. Um an diesem Punkt etwas klarer zu sehen, wäre es nützlich, einige exemplarische Besucherbeobachtungen über die Dauer und die Art der Nutzung der Häuser durch das Publikum durchzuführen.

Freilichtmuseen aus Ort des Rückzugs: Ein anderer Teil des Publikums schätzt die Freilichtmuseen vor allem als landschaftlich „idyllisch“ gelegene Orte der Ruhe und des Rückzugs. Dabei bestehen durchaus Nutzungskonflikte mit der o.a. Gruppe der „Aktionsbesucher“. Vorführungen werden von dieser Gruppe eher als Störung empfunden. Das Interesse geht hier mehr auf die beschauliche Atmosphäre und landschaftliche Einbettung, weniger auf Aktionen, und auch weniger auf einzelne Häuser oder Details davon. Personen aus dieser Gruppe genießen „die gute alte Zeit“ ganz bewusst als Idylle und Gegenprogramm zum heutigen Leben. Zitat: „Wir wollten uns einen schönen Tag im Freilichtmuseum machen, raus aus der Hektik!“.





3. Ergebnisse der Kinderbefragung

Parallel zur Befragung der Erwachsenen per Fragebogen wurde eine Kinderbefragung durchgeführt. Dazu erhielten die Kinder grüne und rote Zettel, auf denen vermerkt werden konnte, was ihnen im Freilichtmuseum besonders gefallen hat bzw. was sie gestört hat. Diese Kinderzettel erfreuten sich großer Beliebtheit und wurden sehr zahlreich ausgefüllt (oder, bei Vorschulkindern, von den Eltern im Auftrag der Kinder ausgefüllt). Diesem Bericht sind drei „grüne Zettel“ als Muster beigelegt, um zu veranschaulichen, wie diese Kinderbefragung genutzt wurde. Im Ergebnis zeigte sich, dass etwa zehnmal so viele „grüne Zettel“ wie „rote Zettel“ ausgefüllt wurden, was allein schon ein Beleg für die hohe Wertschätzung ist, die die Kinder für den Besuch im Freilichtmuseum zeigten.

Auf die Details der Ergebnisse kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden (s. dazu den Ergebnisbericht der AfeB). Für die Vermittlung von Kenntnissen der Bau- und Hausforschung ist jedoch ein Punkt interessant: Kinder erweisen sich als hervorragende Beobachter und Fanatiker des Details. Stärker als Erwachsene entdecken sie Kleinigkeiten, wie die Reste einer Wandbemalung in einer Kammer, lustige Figuren in der Schnitzerei eines Handlaufs oder merkwürdige Tintenfässer in den Bänken der alten Schule. Daraus ergeben sich museumspädagogisch interessante Möglichkeiten, Ergebnisse der Bauforschung auf kindgerechte Weise zu vermitteln. Wenn man Kindern entsprechende „Forschungsaufträge“ gibt, so werden sich viele von ihnen aufmerksam und ausdauernd mit baulichen Besonderheiten der Häuser beschäftigen – aufmerksamer vielleicht als mancher Erwachsener. Freilichtmuseen weisen für solche kindlichen Fähigkeiten ein enormes Aktionsfeld auf, das darauf wartet, erschlossen zu werden (2).

(1) Der ausführliche Ergebnisbericht kann als PDF-Datei herunter geladen werden von der Website der AfeB (www.arbeitsgruppe-heidelberg.de, dort unter „Downloads“)

(2) Ein Beispiel dafür ist der „Dachboden der Kindheit“ im Hotzenwaldhaus des Schwarzwälder Freilichtmuseums Vogtsbauernhof

Zum Autor:

Dr. Ulrich Paatsch, Leiter der Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung e.V. (kurz: AfeB), Heidelberg. Die AfeB ist ein gemeinnütziges Forschungsinstitut, das

seit zwei Jahrzehnten auf Besucherbefragungen und Evaluationen im Kulturbereich spezialisiert ist. Kontakt: info@arbeitsgruppe-heidelberg.de

© AfeB Heidelberg, 15.1.2012